

Die Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“

Kurzgefasst

Johannes Zimmermann, Michael Herbst, Heinzpeter Hempelmann, Matthias Clausen, Anna-Konstanze Schröder

Hintergrundinformationen

Erwachsene finden zum Glauben – auch in den Evangelischen Landeskirchen in Deutschland. Das wurde in der Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ von einem Team des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Universität Greifswald untersucht. Ihre Grundlage sind die subjektiven Selbstausagen der Befragten und nicht die Einschätzung durch andere. Das heißt, der Glaube der Teilnehmer an der Studie wird nicht beurteilt.

Wissenschaftlich kann man eine Glaubensveränderung oder den Weg zum Glauben auch Konversion nennen. Der amerikanische Religionspsychologe Lewis Rambo beschrieb den Konversionsweg mit Hilfe von sieben Phasen: Den erste Schritt nennt er Kontext (z.B. die Erziehung im Elternhaus). Bei den beiden nächsten Schritten Krise und Suche geht es darum, welche äußeren Auslöser Menschen zum Nachdenken über den Glauben und auf die Suche nach Antworten bringen. Die weiteren Schritte beschreiben, wie Menschen mit Glaube und Kirche in Kontakt kommen und dass eine intensivere Auseinandersetzung (Interaktion) mit dem Glauben nötig ist. Die vorletzte Etappe ist die Entscheidung für den Glauben bzw. die Wahrnehmung der Glaubensveränderung (Commitment). Und schließlich geht es noch darum, dass der neue oder bestärkte Glaube weiter gefördert wird (Konsequenz). Die Reihenfolge der Glaubenschritte ist nicht festgelegt, mehrere Etappen können mehrmals durchlaufen werden. Eine besondere Bedeutung haben auf dem Glaubensweg nicht nur kirchliche Veranstaltungen, sondern vor allem die missionarischen Menschen in der Kirche.

- Kontext
- Krise
- Suche
- Kontakt
- Interaktion
- Commitment
- Konsequenz

Methode

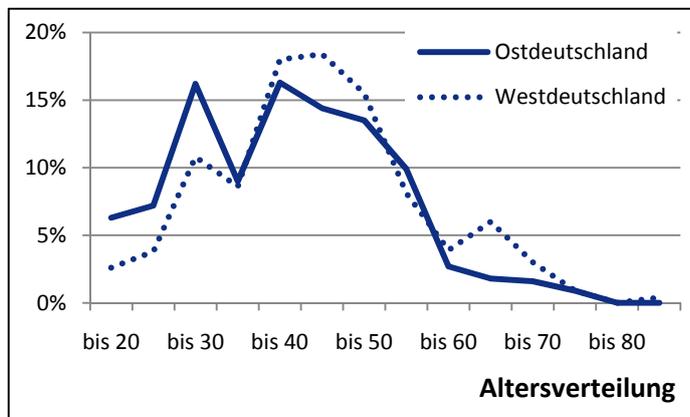
Für die Studie wurden 462 Menschen befragt, wie sie ihren Weg zum Glauben erlebt haben. Noch nie wurde in Deutschland eine so große Gruppe von Konvertiten innerhalb einer Studie befragt.

In der gesamten Breite der evangelischen Landeskirchen wurde nach Befragten gesucht. Insbesondere die evangelischen Landeskirchen Sachsens, in Württemberg, im Rheinland, Mecklenburgs und Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz wurden als Partner gewonnen. Neben der Information aller Pfarrämter wurden weitere Netzwerke und Informationsmöglichkeiten genutzt, um die Studie bekannt zu machen.

Die Antworten in den Fragebögen wurden in den Computer eingegeben und mit Hilfe eines Statistikprogramms ausgewertet. Danach hat das Forscherteam miteinander diskutiert, was die berechneten Zahlen bedeuten und wie sie helfen können, die Kirche zu gestalten.

Ergebnis: 10 Thesen zu Glaubenswegen Erwachsener

1. Konversion ist ein Phänomen der Mitte



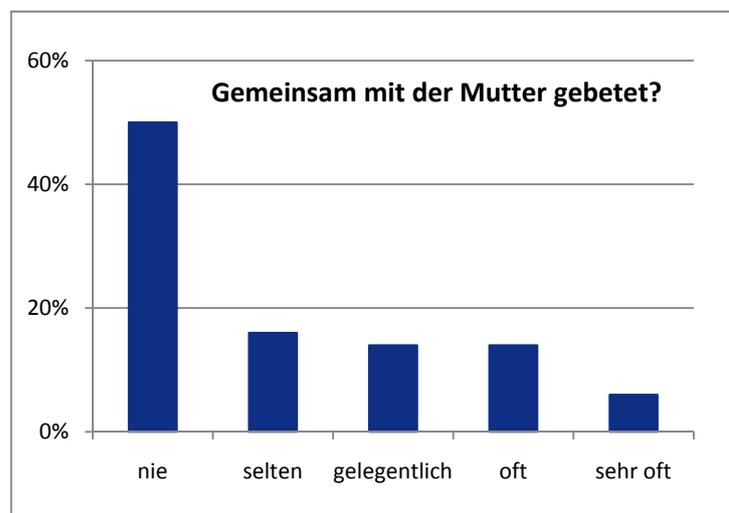
Neben einem großen Anteil von Erwerbstätigen (66%) und Abiturienten (50%), die beide darauf hinweisen, dass die Befragten überwiegend aus der bürgerlichen Mitte kommen, spricht vor allem die Altersverteilung der Befragten dafür, dass Konversion ein Phänomen der Mitte ist: Glaubensveränderungen geschehen nicht nur in der Kindheit und im hohen Alter, sondern überwiegend in der Mitte des Lebens, bei Menschen in der Mitte der Gesellschaft. Die Hälfte der Befragten ist zwischen 39 bis 45 Jahre alt.

2. Konversionen werden sehr unterschiedlich erlebt

Nicht jede Glaubensbiographie verläuft gleich. Die Greifswalder Konversionstypologie beschreibt drei Typen: Der „Lebenswendetyp“ wurde in seinem Elternhaus nicht christlich erzogen. Der „Entdeckungstyp“ wurde christlich erzogen, aber war vor der Glaubensveränderung nicht oder kaum mit der Kirche verbunden. Der „Vergewisserungstyp“ ist auch christlich erzogen worden, war aber bereits vor der Glaubensveränderung stärker mit der Kirche verbunden. Darüber hinaus zeigen die Daten noch einen Typ „Etappenwanderung“ und einen Typ „Rückkehr“.

3. Mission ist möglich

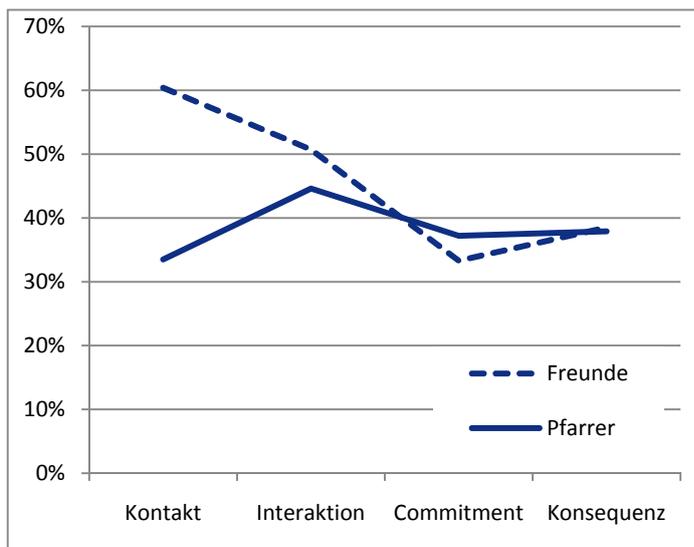
Viele Befragte kommen aus nichtchristlichen Elternhäusern. Und selbst da, wo die Eltern Mitglieder einer Kirche waren, haben sie mit ihren Kindern zum Teil gar nicht den christlichen Glauben praktiziert. Daher lassen die Daten der Studie den Schluss zu, dass ein Weg zum Glauben auch solchen Menschen offensteht, die bisher keine persönlichen Erfahrungen damit sammeln konnten, oder die die Sprache des Glaubens nicht schon von Kindheit an erlernt haben. Ihr Glaubensweg ist erst oder wieder im Erwachsenenalter entscheidend durch missionarische Menschen und einladende Veranstaltungen der Kirche geprägt worden.



4. Haben Krisen mit Glaubenswegen zu tun? Ja und Nein!

Fast alle Teilnehmenden an der Studie haben von einem einschneidenden Erlebnis berichtet. Aber nur für 40% der Befragten war die Unterstützung bei einer Krisenerfahrung auch wichtig für den Glaubensweg. Das zeigt, dass Lebenskrisen keine notwendige Voraussetzung für den Glaubensweg sind, aber sie können durchaus ein wichtiger Teil davon sein – nur nicht für jeden.

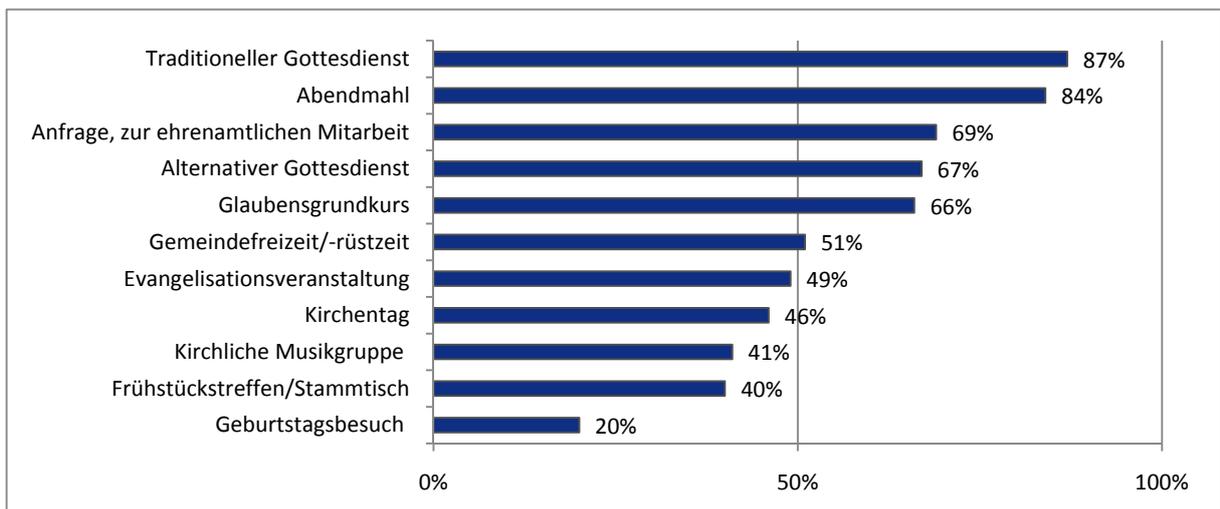
5. Personen sind entscheidend für den Glaubensweg



Für fast alle Befragten waren Freunde und Bekannte (84%), der Pfarrer/die Pfarrerin (88%), ehrenamtliche Gemeindeglieder (63%) und nahe Angehörige (Ehepartner, Mutter, eigene Kinder zu je 53%) wichtig für den gesamten Glaubensweg. Ihre Bedeutung verändert sich in den einzelnen Etappen des Konversionsprozesses: Für den Kontakt sind die Freunde eher wichtig, später wird der Pfarrer für gleich viele Konvertiten wichtig. Hier kann analog zu einem Staffellauf interpretiert werden, dass verschiedene Menschen in verschiedenen Etappen des Glaubensweges wichtig sind. Dazu sind oft mehrere Personen gleichzeitig wichtig für den Glaubensweg, vergleichbar mit einem Netzwerk.

6. Veranstaltungen

Für Glaubenswege von Erwachsenen ist eine breite Palette von kirchlichen Angeboten und Veranstaltungen hilfreich. Dabei sind Veranstaltungen insbesondere dann hilfreich, *wenn* Menschen für den Glauben offen sind – weniger, *um* sie für den Glauben zu interessieren. Im Durchschnitt haben die Befragten neun verschiedene Veranstaltungen angegeben, die für den Kontakt und auch zum vertieften Bezug zum Glauben wichtig waren. Im Folgenden ist eine kleine Auswahl der erfragten Veranstaltungen abgebildet. Die Prozentwerte geben an, für welchen Anteil der Befragten die jeweilige Veranstaltung irgendwann auf dem Glaubensweg bedeutsam war.

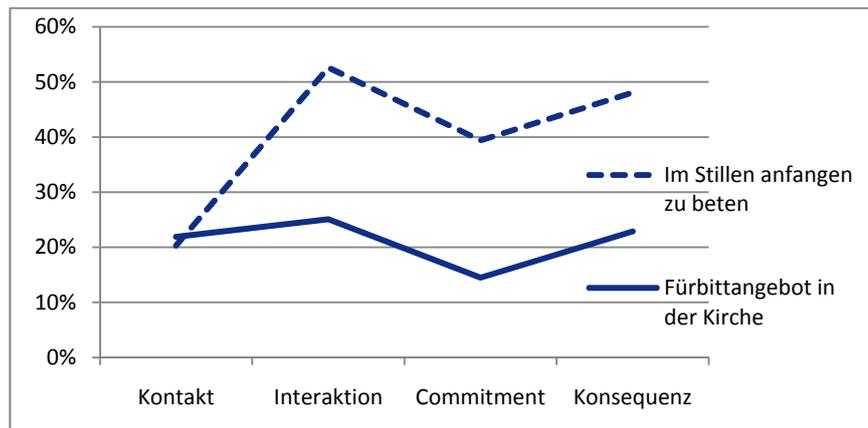


7. Glaubenskurse

Glaubenskurse waren für zwei Drittel aller Befragten wichtig auf dem Glaubensweg. Sie leben vom Gespräch und von Begegnungen. In der Gruppe kann man sich mit dem, was man hört, eigenständig aus-einandersetzen. Das Besondere an Glaubenskursen ist, dass sie für Menschen aller Konversionstypen (siehe These 2) in gleicher Weise wichtig sind: Sie erreichen wie kaum eine andere Veranstaltungsform auch Menschen aus einem nichtkirchlichen Umfeld.

8. Gebet

Wege zum Glauben waren für viele Befragte mit einer starken Gebetserfahrung verbunden. Für 93% war das Gebet im Stillen wichtig und für 63% ein Fürbittangebot in der Kirche. In der nebenstehenden Abbildung ist ersichtlich, dass vor allem das Gebet im Stillen für eine zunehmende Anzahl von Befragten auf dem Glaubensweg wichtig wird.



In den evangelischen Landeskirchen ist eine große Zurückhaltung zu beobachten, wenn es darum geht, zum Beten anzuleiten. Übermäßige Zurückhaltung ist hier unangebracht. Vielmehr erlaubt es das Gebet den am Glauben interessierten Menschen, fromm zu sein, ohne dass jemand zusieht.

9. Rituale

Die Befragten gaben im Durchschnitt sechs verschiedene Veranstaltungen an, mit denen sie ihre Glaubensveränderung festmachen würden. Dabei sind vor allem zwei Grundformen zu unterscheiden: (1) jemand macht die Glaubensveränderung mit sich ab (Gebet im Stillen, Anfrage zur Mitarbeit) oder (2) jemand nutzt ein gemeinschaftliches Angebot der Vergewisserung (Abendmahl, Taufe, Gebet der Lebensübergabe). In einem gewissen Sinne geschieht hier ein konfirmierendes Handeln für Erwachsene, die zum Glauben finden. Menschen brauchen solche Einstiege in die Welt des Glaubens, ob zum ersten oder zum wiederholten Mal.

10. Konsequenzen

Das Ja zum Glauben führt zu intensiveren Glaubensüberzeugungen, Glaubenserfahrungen und Kirchenbindungen. So sagen 61% der Studienteilnehmer, dass sie Freude erlebt haben als Wirkung der Veränderung ihres Glaubens. Viele von ihnen (85%) denken häufiger und gern über Gott nach und erwarten eine hilfreiche Einwirkung Gottes in ihrem Leben. Der Glaube dieser Menschen ist also zuerst Vertrauen in Gott. Ihr Glaube ist ein Beziehungsgeschehen mit einem lebendigen Gegenüber. Erwachsene, die zum Glauben finden, dürfen als Hoffnungsträger der Kirche angesehen werden.

Wie geht es weiter?

Die Ergebnisse der Studie wurden bereits vor Interessenten in den Partnerkirchen vorgestellt und erscheinen im Frühjahr 2010 ausführlich als Buch der Reihe BEG-Praxis im Neukirchener Verlag.

Mit den Ergebnissen hofft das Greifswalder Forscherteam, dass in den Landeskirchen das Gespräch über Konversionsprozesse in Gang kommt und dass konversive Prozesse in der Kirche gezielt unterstützt und gefördert werden. Die Studie trägt dazu bei, dass die Erfahrungen von Menschen, die eine Glaubensveränderung erlebt haben, noch mehr wahrgenommen werden.

